

ein *Noch-einmal-Durchleiden*, ein *Noch-einmal-Sehen*, ein *Noch-einmal-Sterben*. Thomas Blatt hat das Menschenmögliche getan, indem er alles wieder aufleben ließ, so weit so etwas sprachlich überhaupt möglich ist.

Maria Stiefl-Cermak

Michael Brenner/Stefan Rohrbacher (Hg.), **Wissenschaft vom Judentum**. Annäherungen nach dem Holocaust. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2000. 240 Seiten.

Das vorliegende Buch gibt eine umfassende Darstellung der Wissenschaft vom Judentum in ihrer Geschichte vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, wobei besonders die deutsche Forschung einbezogen wird. Unverständlicherweise fehlt ein Namensverzeichnis. Gemessen am 19. Jahrhundert sowie der Zeit der Weimarer Republik stellt sich hier eine ungeheure Entwicklung dar. Das hat zweifellos nicht nur mit der Schoa zu tun. Judentum als Wissenschaft wurde gleichsam neu entdeckt, was besonders für Amerika gilt. Dabei wurden innerhalb dieser Wissenschaft auch völlig neue Bereiche geschaffen, so etwa die Kabbala. Allerdings war es nicht leicht, jüdische Studien in die allgemeinen Universitätsstrukturen zu integrieren. Hier hat vor allem Amerika, aber auch Israel eine entscheidende Rolle gespielt. Ganz neu ist das Gebiet der Antisemitismusforschung, das an der Technischen Universität in Berlin eine wichtige Forschungsstätte gefunden hat. Besonders schlecht war das Fach dann vertreten, wenn christliche Interessen dominierten und sowohl inkompetent als auch vorurteilsbelastet gearbeitet wurde. Dies betraf teilweise die sogenannte Gießener Mischna, wo anfangs antijüdische Tendenzen herrschten. Der Band, der zweifellos reich an Material ist, erwähnt nicht die 19 Bände der „*Studia Judaica*“ und nur fragmentarisch das ungeheure Lebenswerk von Gershom Scholem, das auf vielen Gebieten wegweisend für die Wissenschaft des Judentums gewesen ist und bleibt.

Ernst Ludwig Ehrlich

Aloys Butzkamm (Hg.), **Wer glaubt was?** Religionsgemeinschaften im Heiligen Land. Kontur Bd. 0215. Bonifatius Verlag, Paderborn 1998. 232 Seiten.

Wenngleich der vollmundige Titel theologische Details nahelegt, will Butzkamm nur Konturen von Religionsgemeinschaften (Juden, Christen, Moslems, Bahai, Drusen) vermitteln. Anlaß der Publikation war ein Studientag in der Katholischen Akademie Schwerte 1996 über die altorientalischen

christlichen Kirchen. Die Beiträge von *Nikolaus Egender*, Abt der Dormitio-Abtei, wurden zum Kern des Buches (Kapitel II. Christentum). Kirchengeschichtliche und konfessionsgeschichtliche Themen wurden von *Butzkamm*, *Karl Heinz Ronecker* und *Hartwig Huckle* behandelt. Ökumenisches Verstehen und Orientierungshilfe für Israelreisende sind weitere Perspektiven. Der Klappentext spricht von „Orientierungshilfe durch das Dickicht der verschiedenen Religionsgemeinschaften im Heiligen Land“ – eine volltönende Formulierung. Man vermisst sowohl die Genauigkeit thematischer Abstimmung und Abgrenzung als auch eine Festlegung auf eine Textsorte. Der Wunsch des Herausgebers, „Möge das Buch den Israelfahrern und allen, die sich für den interreligiösen Dialog interessieren, eine Orientierungshilfe sein“, kann sich nur im Anstoßcharakter dieser Publikation erfüllen.

Fritz Hofmann

Beate Ego/Armin Lange/Peter Pilhofer/Kathrin Ehlers (Hg.), **Gemeinde ohne Tempel**. Zur Substituierung und Transformation des Jerusalemer Tempels und seines Kults im Alten Testament, antiken Judentum und frühen Christentum. WUNT 118. Mohr Siebeck, Tübingen 1999. 524 Seiten.

In den 28 Beiträgen (deutsch/englisch) geht es um Folgerungen aus Bibel, Apokryphen, Pseudepigraphen, Qumran, rabbinischem Schrifttum, archäologischen Funden sowie aus römischen und griechischen Quellen. Sie erklären, wie in Krisenzeiten und nach zweimaligen Tempelzerstörungen (587 v. und 70 n. Chr.) in israelitisch-jüdischen Kreisen gedacht und gebetet wurde und welche Gottesdienstvorstellungen und religiösen Identitäten daraus erwachsen. Ein Tenor durchzieht das ganze Werk: Zu allen Zeiten des Tempelbestandes gab es stets jüdische Gruppen, die sich zum gemeinsamen Gebet versammelten und so zu Vorboten der später allgemein verbindlichen Wortgottesdienste wurden. Ez 11,16: „*Auch wenn ich sie weit weg unter die Völker geführt und in alle Länder zerstreut habe, so bin ich doch in den Ländern, wohin sie gekommen sind, beinahe zum Heiligtum für sie geworden*“, ist laut *Andreas Ruwe* (3-18) zu einer sakralen Stütze damaliger jüdischer und späterer christlicher Gottesdienstauffassungen geworden und mit Jan Assmann als „Umbuchung Gottes“ (16) zu bezeichnen. *Matthias Albani* deutet Jes 66,1 f., „Was wäre das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet?“, als Entfremdung vom Opfergottesdienst und Annäherung an den Wortgottesdienst. Zusätzlich gibt es eine „Selbstbindung“ des Ewigen an Israel. Damit wurde nach der ersten Tempelzerstörung versucht, Glau-